

Bezugspreis: In ganzem deutschen Reich: Abo... 18 Mark. Reichsweit Post- und 1/2 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal

Annahme von Anzeigen... Leipzig: Fr. Brandstätter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Breiden-Frankfurt a. M. etc.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Em, 11. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. Majestät der Kaiser unternahm nach dem getrigen Diner eine Spazierfahrt nach der hiesigen Silber- schmelze und besuchte abends das Theater. Heute nach beendetem Trunk machte Se. Majestät eine Promenade.

Bern, 11. Juli, früh. (B. L. B.) Die Verfassungsbänderung bezüglich Einführung des Erbschaftsteueres ist bei der gestern in allen Bundes- kantonen vorgenommenen Volksabstimmung mit 180 355 bejahenden gegen 56 474 verneinenden Stimmen angenommen worden.

Trnawa, 10. Juli. (B. L. B.) Die Sobranje hat das Demissionsgesuch der Mitglieder der Re- gentschaft einstimmig abgelehnt und die letzteren ersucht, bis zur Ankunft des Prinzen von Coburg auf ihren Posten zu bleiben. Gleichzeitig wurde eine aus 6 Mitgliedern der Sobranje bestehende Deputation gewählt, welche sich noch heute zum Prinzen von Coburg begeben und denselben bitten soll, ungehindert nach Bulgarien zu kommen.

Dresden, 11. Juli.

General Boulangers Abgang von Paris.

Die „Weltstadt“ an der Seine war am Abend des 8. Juli wieder der Schauplatz von Vorgängen, wie sie an die Zeiten tollster Aufregung ihrer Volksmassen erinnern. Man glaubt in die Tage, wo sich der Pöbel 1789 auf dem Grèveplatze versammelte, oder in jene uns noch nahe liegende Epoche der Kommune veretzt zu sein, wenn man sieht, wie es hier durch die Heereisen der Patriotenliga gelang, nicht nur eine fanatische Erregung der Massen zu erzeugen, sondern auch die Polizei in einen Zustand völliger Ratlosigkeit zu versetzen.

So sagt ein Bericht vom 9. d. Mts. über jene Kundgebungen: „Die Ereignisse gestern abends bei der Abreise des Generals Boulanger nach Clermont- Ferrand glichen, wie sehr auch einzelne Blätter die- selben abzumildern suchen, einer förmlichen Revolte; seit den Ereignissen, welche das Begräbnis Viktor Noirs begleiteten, seien, behaupten die Journale, der- artige Skandale nicht vorgekommen. Die Menge brauche nur zu wollen, um Herr der Situation zu sein.“ Kurz vor 8 Uhr langte Boulanger vor dem Ypouer Bahnhof an. Als die Leute seiner ansichtig wurden, undrängten sie den Wagen, hoben ihn heraus und drückten und trugen ihn so für- mlich, daß ihm ganz unwohl wurde und 8 Polizei- agenten ihn nach einem Wagon 3. Klasse ge- leiten mußten.

Seniileton.

Lelia Rubin.*

Von D. Keller-Jordan. (Fortsetzung.)

Als die Tante wieder zurückkam, sah die junge Frau in der Ecke des Sophas und lehnte ihren Kopf müde gegen die Kissen. „Du hast Melanie singen hören, Lelia“, sagte die Tante, nachdem beide eine lange Weile geschwiegen und sie unauffällig die junge Frau mit den tief- gestimmten Sätzen beobachtet hatte, „das hat Dich trau- rig gemacht. Als ich vorhin die Thür öffnete, um zu hinhören, ob Du noch nicht lästst und ich Melanie singen hörte, war es mir, als ob sich ein Messer in meine Brust senken wollte.“

den Zug, mit welchem Boulanger abfahren sollte, ein, so daß an ein Vorwärtskommen nicht zu denken war. Immer neue Massen strömten herbei, johlend und singend. Was nur erstiegen werden konnte, wurde erstiegen, selbst der Wagon, in welchem Boulanger saß. Der General war geradezu von einer Hülle aus Menschenleibern umgeben, so daß er ohnmächtig wurde. Er schwante nach dem Wagon. Ungeachtet seiner Bitte, ihn reisen zu lassen, wird er angebrüllt und beschworen: „Sie werden nicht abreisen! Zurück nach Paris! Zur Revue! Hoch Boulanger! Nieder mit Oroy! Nieder mit dem deutschen Ministerium (Kouvier)! Demission!“ Ein Militärarzt in Uni- form hält eine Ansprache: „Bürger! Um General Boulanger, den ersten Minister, der laut republi- kanische Ideen auszusprechen wagte, zu ehren, sind wir gekommen, rufen wir: „Hoch die Republik!“ Die Menge heult: „Hoch die Republik!“ stimmt die Mar- schälle an und singt: „En revenant de la revue“ und „C'est Boulanger qu'il nous faut.“ Déroulede hält ebenfalls eine Ansprache. Inzwischen machten wenige Polizeiagenten und der Stationschef über- mensliche Anstrengungen, um die Menge aus den erstürmten Waggons herauszubringen und den Weg freizumachen. Umsonst! Hat auch Boulanger selbst, man möge ihn freilassen, es sei ihm nicht wohl. Dide Schweitropfen standen ihm auf der Stirn. Niemand wollte jedoch weichen, immer von neuem wurde ge- schrien und gejungen, die Lokomotive mit Bildern und Denkmälen besetzt und der Wagon, in welchem Bou- langer saß, abgeköpft. Singend und schreiend schob die Masse den Wagon gegen die Halle zurück und heulte: „Nicht abreisen! Nach Paris zurück!“ Der General mußte aussteigen, die Leute traten zwar ent- blößten Hauptes zurück, bald jedoch drängten ihm alle unter wildem Geschrei nach. Es wird nun jedwede List angewendet, um die Menge fortzubringen. Der Abg. Andrieux erzählt, bei Charenton sei viel Militär kommandiert, das plötzlich erscheinen wird; dann ließ man die Lokomotive pfeifen und verbreitete die Nach- richt, der König komme angefahren. Es handelte sich für die Polizeiagenten darum, wenigstens das Gleis freizumachen, auf welches die Leute sich hinlegten, um folchergehalt Boulangers Abfahrt zu verhindern. Während dieser Zeit gelang es Boulanger, einigen Abgeordneten und Offizieren, eine Lokomotive zu be- steigen. Aber wieder legten sich zwei Menschen quer vor die Lokomotive auf die Schienen.

Der Lokomotivführer, der einzige entschlossene Mann im Bahnhof, machte indes sichtlich Ernst. Vor dem Pfiff seiner Maschine und deren ersten langamen Hüberumdrehungen wich die Leute denn doch zurück und Boulanger konnte so um 9 Uhr 40 Minuten auf einer Lokomotive Paris verlassen. Der Pöbel, als er merkte, daß ihm Boulanger entfährt sei, richtete zuerst im Bahnhof Bewußtungen an. Dann strömte er nach der Stadt zurück und veranstaltete vor der Juliäule, den Redaktionen der „France“, „Lanterne“ und des „Transigean“ Kundgebungen, gegen die endlich die Polizei einschritt. Der Tumult dauerte bis Witternacht.

Wie sprachlos Verstaunen steht der deutsche Leser solchen „Auserwählungen des Volkswillens“, wie sie sich jenen in Frankreich abgepielt, gegenüber. Man weiß wirklich nicht, aber was man sich mehr wundern soll: über diese mühen Kundgebungen eines sich „Republi- kaner“ nennenden Haufens unreifer Burschen, über das Verhalten der Regierung, welche, sei es aus Lässigkeit, sei es aus Furcht, diesen ebenso lächerlichen, als bedenklichen Ausdehnungen eines gestimmten und besinnungslosen Pöbels mit Energie entgegenzutreten unterließ oder über die selbstgefällige Eitelkeit und den Mangel an militärischer Disziplin, welche der General Boulanger an den Tag legte. Es ist in der That die ihr in Worten immer so zu Gebote stehen“, sagte die alte Dame bitter, „da brauchst Du nicht neugierig zu sein, sie motiviert alles! Weißt sie, daß Du Zeu- gin dieses Gelübisses warst?“

ein sprechendes Bild der heutigen Zustände in Frank- reich, wenn wir sehen, wie ein französischer General die doch sehr unerblickt gegen seinen Vorgesetzten, den Kriegsminister, sich richtenden Kundgebungen dankend entgegennimmt, Kundgebungen, die um des- willen entschieden mit seinem Wissen, wenn nicht auf seine Anregung erfolgten, weil er sie einfach dadurch unmöglich machen konnte, daß er sich ihnen in aller Stille entzog.

Was soll man dazu sagen, daß er die Einladung des Kriegsministers unter Bezugnahme „auf die Um- stände, unter denen er genötigt worden sei, sich auf sein Corpskommando in Clermont-Ferrand zu begeben“ ablehnte? Kann man sich dann wundern, wenn ein Militärarzt in Uniform sich nicht entblößt zu dem verarmten Pöbel zu sprechen?

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Juli. Vom Reichs-Gesetzblatt ist das 23. und 24. Stück des Jahres 1887 hier eingetroffen. Das 23. Stück enthält: Nr. 1731) Ge- setz vom 5. Juli d. J., die Verwendung gesundheits- schädlicher Farben bei der Herstellung von Nahrungs- mitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen betreffend; Nr. 1732) Gesetz vom 6. Juli d. J., Ab- änderung der Gewerbeordnung betreffend. — Das 24. Stück enthält: Nr. 1733) Verordnung vom 8. Juli d. J., die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Pferden betreffend; Nr. 1734) Bekannt- machung vom 7. Juli d. J., den Aufbruch und die Einziehung der Einhundertmarknoten der Königlich- Preussischen Bank betreffend.

Berlin, 10. Juli. Wie man der „Post“ mel- det, sind in den bisherigen Reisebestimmungen, wonach Se. Majestät der Kaiser morgen nach Coblenz und sich zunächst von dort nach Coblenz und nach zweitägigem Aufenthalt daselbst, am Donnerstag nach der Insel Rügen begibt, keinerlei Änderungen ein- getreten. Ebenso sind aber über die Dauer des Auf- enthaltes Sr. Majestät des Kaisers auf der Insel Rügen und über die ferneren Reisen von dort aus bis zur Stunde endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen worden.

den 4 flammenden Prinzen Ritzgiter, Nubi, Bravit und Chira und den Offizieren des Gefolges über Paris hier eintraf, hat heute vormittag Berlin wieder ver- lassen und sich mit den ihn begleitenden Prinzen von Siam, sowie dem gesamten flammesischen Gefolge nach Stockholm zu Sr. Majestät dem König von Schweden begeben. Von Stockholm kehren die flammesischen Prinzen in den ersten Tagen dieser Woche hierher zu- rück, worauf dann der Prinz Dinawongse von Siam dem Prinzen Wilhelm die für Höflichkeitseben be- stimmte flammesische Ordensauszeichnung im Marmon- palais bei Potsdam überreichen wird.

Der Gouverneur von Kamerun, Hr. v. Soden, ist heute, von Kamerun kommend, in Berlin ein- getroffen. Der „Reichsanz.“ veröffentlicht die, daß Em, den 8. Juli 1887, datierte Kaiserl. Verordnung der Auf- hebung des Verbots der Ausfuhr von Pferden. Professor Dogin aus Philadelphia, bereift augenblicklich im Auftrage der Regierung der Verei- nigten Staaten Deutschland, um die hiesigen Schul- verhältnisse zu studieren und darüber Bericht zu erstatten. Insbesondere richtet er sein Augenmerk auf die deutschen Bürgerschulen, deren zweckmäßige Ein- richtung schon längst die Anerkennung seiner sachver- ständigen Landesteile gefunden hat.

Bezüglich der Verwendung der etwa möglichen Reichs- mittel zur Hebung der deutschen Fischereifische- rei hat der Vorsitzende der Section für Küsten und Hoch- seefischerei des deutschen Fischereivereins, Dr. Vice- präsident Herwig, im Februar dieses Jahres ein Gut- achten an das Reichsamt des Innern erstattet, welches jetzt in den „Mittellungen“ der gedachten Section ver- öffentlicht wird. Die Kosten der zu fordernden Häfen an der Nordsee, führt Hr. Herwig in dem Gutachten aus, seien viel zu hoch, als daß sie aus laufenden Fonds überhaupt bestritten werden könnten. Für einen Hafen bei Nordener und Norddeich würden sich die Kosten auf rund 800 000 M. belaufen, für den Vortumer sowie den ferneren auf den schleswighen Inseln seien sie noch ganz bedeutend höher anzu- nehmen. Es würden hier also außerordentliche, zu dem bestimmten Zweck durch besonderes Gesetz zu be- willigende Kredite erforderlich. Bezüglich der Anlage kleinerer Häfen könne die Initiative der betreffenden Interessenten in jedem Einzelfall abgewartet werden. Die Beteiligung des Reiches dürfte hier überhaupt wohl nur bei Unternehmungen geringen Umfangs, welche ganz ausschließlich Zwecke des Fischereibetriebes verfolgen, einzutreten und lediglich die Form von Unterstufungen zur Erleichterung der von den Inter- essenten zu tragenden Hauptlast anzunehmen haben. Um übrigens den finanziellen Überblick auf längere Zeit hinaus zu gewinnen, dürfte vielleicht eine Enquete darüber anzustellen sein, welches Gesamt- bedürfnis an Häfen im Fischereibetriebe an der Ostsee — denn nur diese kommt zunächst in Betracht — zur Zeit noch vorhanden ist, in welcher Reihenfolge der Dringlichkeit die einzelnen Anlagen untereinander stehen, und welche ungefähren Kosten im einzelnen aufzuwenden sind.“

Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: Nachdem die Kommission für die Ausarbeitung des Entwurfs eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches die erste Beratung der 5 Leitentwürfe beendet hat, tritt nunmehr die Frage wegen Revision des Handelsgesetzbuches wieder in den Vordergrund. Diese Revision ist nicht Aufgabe der mit der Aufstellung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches betrauten Kommission; es soll vielmehr einem Beschlusse des Bundesrats gemäß nach beendeter erster Lesung des Zivilgesetzbuchentwurfs zur Aufstellung des Entwurfs eines deutschen Handels- gesetzbuches eine Kommission ernannt werden, welche aus hervorragenden praktischen und theoretischen, mit

ich Ihnen die Hand küsse und dann gestatten Sie mir, Sie zu versichern, daß Sie sich in zwei Jahren, seitdem ich Sie nicht gesehen habe, wenn es möglich ist, nach zu Ihrem Vorteil verändert haben, und dann lassen Sie mich noch hinzufügen, daß ich schon eine ganze Weile hier bin; gnädige Frau waren aber so beansprucht, so umringt, daß es mir unmöglich ge- macht wurde, Sie zu begrüßen.“

„Immer noch der Alte, ganz der Alte, erst macht er einen faux pas und dann hat er die Courtoisie, den- selben in ein Kompliment umzugestalten. Wahrhaftig, Herr Baron, auch wenn Sie nicht zu dem Banner der Diplomatie geschworen, so wären Sie dennoch ihr Schüler par excellence.“

„Aur nicht schönen Damen gegenüber, gnädige Frau, da läuft regelmäßig das Herz mit dem Ver- stand davon.“

„Dafür haben Sie die allerwenigsten Beweise ge- liefert, mein Herr, und wir leben, wie Sie wissen, in der Zeit der That. Worte sind heut zu Tage Wän- gen, die sich an keiner Börse mehr verwerten lassen.“

Der schöne Mann mit dem gepflegten Vollbart lächelte, und seine Augen streiften wie suchend die Wände des Zimmers.

„Ober habe ich mich geirrt“, fuhr Frau Andersen fort, indem sie ihren feinen Eisenbeinschädel gedanken- los auf und zuklappte, „haben Sie in Paris endlich kapitulieren müssen und Ihr Herz mit allen seinen auf- geschickerten Schöpfen doch übergeben?“

„Wie man es nehmen will, gnädige Frau“, sagte er zerkürrt, einige Schritte rückwärts gehend, um den anstehenden Salon überblicken zu können. „Sie wissen,

phen, die Sie heute mit ihrem Gesange wieder gefeiert hatte.

Ihre Solons waren infolge des vor 18 Monaten erfolgten Todes des Geschäftsfreundes ihres Gemahls und der finanziellen Konflikte, die derselbe mit sich ge- bracht, lange geschlossen gewesen, und es galt heute, durch Wang und Liebendwürdigkeit die Räume wieder zu Ehren zu bringen, die früher Theodor Rubin mit seiner jungen Gemahlin bewohnt hatte.

Es waren häßliche, unerquickliche Monate gewesen, die jener Zeit gefolgt, und wenn auch Frau Andersen dieselben größtenteils auf Reisen verbracht, so hatte doch das Ordnen so mancher Angelegenheiten seine sehr heißen Punkte gehabt, wozu es ihrer ganzen Gewandtheit und raffinierten Geistesgegenwart bedurft hatte, um so glatt hindurch zu kommen.

Ob sie das Alles jetzt durchdachte, als sie ihren kunstvoll frisierten Kopf beinahe müde gegen das Weist eines breitblättrigen Ficus lehnte?

Jedenfalls hatte sie aber die Schritte bemerkt, die sich nach einer Weile näherten, denn sie hob die Lider ihrer blauen Augen demutvoll in die Höhe und mit dem reizendsten Lächeln, das ihr zu Gebote stand, be- grüßte sie den neuen Gast.

„Ach endlich, nachdem Sie mich zweimal, zu meinem größten Bedauern, verfehlt haben, Herr Baron. End- lich! Aber immer noch der alte, unverbesserliche Sonderling von früher, wie es scheint, der erst dann in die Gesellschaft tritt, wenn ihr Ton schon beginnt, sich herabzustimmen. Haben Sie in Paris nicht ge- lernt, Ihre penibeln, deutschen Wohnheiten abzulegen, Herr v. Belten?“

„Zunächst erlauben Sie mir, gnädige Frau, daß